



Wolfgang Schmid

## Wie fromm waren die Winninger im 19. Jahrhundert? Eine evangelische Enklave im Kulturkampf

Seit spätestens 1575 gilt Wunningen an der Mosel als evangelische Muster-  
gemeinde. In diesem Jahr sprach ein Visitationsprotokoll von einer »feinen,  
wohlgezogenen Gemeinde [...] mitten unter Papisten gelegen«<sup>1</sup>. 250 Jahre  
später (1831) veröffentlichte Johann August Klein eine Beschreibung des  
Moseltals. Er berichtete von

»einem wohlhabenden Marktflücken. Gutausschende Häuser, regelmäßig ge-  
reicht, reinliche, gepflasterte, wenn auch schmale Straßen, geordnete Thätigkeit  
im Innern geben ihm etwas Städtisches. Bürgermeister, Einnehmer, Kreisarzt  
wohnen daselbst. Der Ort hat eine eigene Apotheke, die einzige bis Cochheim.  
Zwei evangelische Pfarrer stehen dem Kirchlichen vor, eben so viele Schulleh-  
rer besorgen den Jugendunterricht. Rechtlichkeit und Bildung machen die Be-  
wohner in der Umgebung geschätzt. Insulariern gleich, seit Jahrhunderten von  
lauter katholischen Nachbarn umgeben, unterscheiden sie sich auffallend durch  
Sitten, Mundart und Tracht«<sup>2</sup>.

Wunningen befand sich ähnlich wie das bekannte gallische Dorf in einer  
Art Belagerungszustand, war eine evangelische Insel in einem katholischen  
Meer. Deutlich unterschied man sich von den Bewohnern der Nachbarge-  
meinden, die sich nach den Karnevalstagen angeblich mit einem Aschen-  
kreuz ihrer kleineren und alle paar Jahre mit einer Wallfahrt zum Heiligen  
Rock oder wenigstens nach Kamp Bornhofen ihrer größeren Sünden  
entledigen konnten. Die Winninger waren immer schon etwas Besseres, sie  
waren fleißiger, sauberer und gebildeter als ihre Nachbarn, sie machen den

- 1 Anja OSTROWITZKI, »Ein feine wolgezogene gemain [...] mitten under den papisten  
gelegen [...]«. Die Einführung der Reformation in Wunningen und der Wandel der  
Frömmigkeitskultur. In: Wunningen – »ein feine wolgezogene gemain.« Beiträge zur  
Ortsgeschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart, hg. v. Frank HOFFBAUER u.  
Walter RUMMEL. Wunningen 2007, 211-229. Der Aufsatz geht auf einen Vortrag auf der  
Jahreshauptversammlung des Museumsvereins Wunningen zurück und entstand im  
Rahmen eines größeren Forschungsvorhabens, vgl. dazu Wolfgang SCHMID, Die Wall-  
fahrt zum Heiligen Rock (1844) und die evangelischen Gemeinden im Rheinland (Bonn,  
Koblenz, Trier, Wunningen). In: RhV 77 (2013), 86-117.
- 2 Johann August KLEIN, Moselthal zwischen Coblenz und Konz. Historisch, topogra-  
phisch, malerisch. Koblenz 1831, 55.



besseren Wein – und sie waren mehrheitlich evangelisch. Aber wie fromm waren sie vor einhundert Jahren? Entspricht das Bild einer evangelischen Mustergemeinde den Tatsachen? Oder ist die »feine, wohlgezogene Gemeinde« ein Märchen, eine lokale Legende?

Wie kann man überhaupt eine Antwort auf die gestellte Frage finden? Man könnte neben den Manualen einiger Winzer<sup>3</sup> die Tagebücher des Pfarrerssohns Albrecht Schöler aus den Jahren 1842 bis 1846 heranziehen. Doch die Aufzeichnungen eines der führenden Vertreter der Inneren Mission lassen sich mit dem Motto »Lustig ist das Studentenleben« überschreiben. Man fuhr häufig mit der Eisenbahn von Bonn nach Rolandseck, mit dem Dampfer nach Koblenz und dann ging es zu Fuß nach Winnigen, wo man im Pfarrhaus und bei dem Distriktsarzt Dr. Karl Wilhelm Arnoldi mit den Freunden so manche Flasche Wein leerte<sup>4</sup>. Allenfalls in Nebensätzen erfährt man etwas über die Vorlesungen von Professor Karl Immanuel Nitzsch in Bonn oder über Gottesdienste in Winnigen. Man kann auch die Protokolle des Presbyteriums heranziehen, doch waren die Pfarrer des 19. Jahrhunderts im wahrsten Sinne des Wortes Arbeiter im Weinberg des Herrn, die im Schweiß ihres Angesichts in der Steillage ackerten. Entsprechend war ihre Handschrift. Ich habe sie für die kurze Amtszeit des zweiten Pfarrers Karl Göbel für die Jahre 1843-1846 durchgesehen<sup>5</sup>. In diese Zeit fiel nicht nur die Errichtung des Armenhauses, eine bemerkenswerte karitative Stiftung des langjährigen Presbyters Johan Anton Knautd und seiner Frau, sondern es wurde auch das neue Gesangbuch eingeführt, wobei eine Stiftung Knautds den Ankauf von 50 Freixemplare für die Armen ermöglichte<sup>6</sup>.

- 3 Eine Winninger Chronik. Aufgezeichnet von Karl SÜNNER, bearb. v. Ekkehard KRUMME. In: Winninger Hefte 1 (1985), 26-65 – Der »Post-Kraemer«, bearb. v. Ekkehard KRUMME. In: Winninger Hefte 4 (1991), 9-194 – Frank HOFFBAUER, »Manualbücher« als Quellen zur Winninger Ortsgeschichte vor 150 Jahren. In: Moselfest-Programmheft 2007 (unpag).
- 4 Ekkehard KRUMME, Albrecht Julius Schöler 1819-1863. Ein »Landsmann von der Mosel und Kind der Gemeinde Winnigen«. In: Winninger Hefte 2 (1987), 7-53 – DERS., Der Hunsrücker »Chronist« Albrecht Julius Schöler 1819-1863. (Eine Lebensskizze). In: MRKG 36 (1987), 127-163.
- 5 Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Winnigen, A 1,3. Zur Geschichte der Gemeinde: Andreas METZING, Die Evangelische Kirchengemeinde Winnigen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. In: HOFFBAUER u. RUMMEL, Winnigen (wie Anm. 1), 231-252 – Immer noch unentbehrlich: Adolf MÜLLER, Geschichte der evangelischen Gemeinde Winnigen. In: MRKG 3 (1909), 225-286. Gerhard LÖWENSTEIN, Die Winninger Kirche. Baubeschreibung, Baugeschichte, Ausstattung. Kordel 2012.
- 6 Gerhard LÖWENSTEIN, Das Winninger Armenhaus Bad Ems 2003 (Beiträge zur Ortsgeschichte 4); METZING, Die Evangelische Kirchengemeinde Winnigen (wie Anm. 5), 237-238.





## WIE FROMM WAREN DIE WINNINGER IM 19. JAHRHUNDERT?

Ein Thema, welches das Presbyterium sehr bewegte, waren die unehelichen Geburten. Bei der Tochter des Schulvorstehers K. sah man von einer Vorladung vor die Zensur und einer Kirchenstrafe ab, weil »die betr. Person geistesschwach und somit unzurechnungsfähig ist«. Freiwillig meldete sich eine Sophia S., um

»für ein fleischliches Vergehen, welches eine uneheliche Geburt zur Folge hatte, Kirchenbuße zu tun. [...] Sodann wurde der angebliche Vater des Kindes [...] vor die Censoren citirt. Dieser ledige Bursche namens Ferdinand K. erschien, und obwohl er nicht leugnete, sich mit der S. vergangen zu haben, so stellte er doch die Vaterschaft in Abrede und wollte von der Heirath nichts wissen. Presbyterium gab dem Censirten auf, sich nochmals vor Gott ernstlich zu prüfen und Gott zu bitten, daß er ihn zu rechter Buße und Bekenntnis der Wahrheit anleite«.

Wie sah so eine Kirchenstrafe aus? In Winningen gab es eine Stuhlordnung, d.h. die Plätze in der Kirche wurden nach Alter und Rang vergeben. Das hatte den Vorteil, dass schwerhörige ältere Damen in der ersten und junge Leute in der letzten Reihe saßen. Wie in vielen anderen evangelischen Kirchen in der Region gab es auch in Winningen einen recht drastisch als »Hurenstuhl« bezeichneten Platz, auf dem ledige Mütter so lange sitzen mussten, bis der Vater ihres Kindes sie heiratete<sup>7</sup>.

Die Geschichte mit den Hurenstühlen führt uns zu einem Schlüsselproblem: Wie kann man eigentlich Frömmigkeit messen? Und vor allem, wie haben sich die Maßstäbe der evangelischen Kirche für das Verhalten ihrer Gemeindeglieder im Verlauf der Zeit verändert? Unsere Hauptquelle sind die Protokolle der Verhandlungen der Kreissynode Koblenz<sup>8</sup>. Einmal im Jahr trafen sich die Pfarrer und Ältesten der Kreissynode in einem der 21 Pfarrorte: Ahrweiler, Adenau, Andernach, Bacharach, Bendorf, Biebrnheim, Boppard, Koblenz, Cochem, St. Goar, Linz, Manubach,

7 Gustav SCHELLACK, Stuhlordnungen, Stuhlbücher und Stuhlstreitigkeiten in den Kirchen der Synode Simmern-Trarbach. In: MEKGR 47/48 (1998/1999), 455-494.

8 Literatur zu allgemeinen Fragen der Kirchen- und Sozialgeschichte kann im Einzelnen nicht aufgeführt werden, vgl. Evangelisch am Rhein. Werden und Wesen einer Landeskirche, im Auftrag des Ausschusses für rheinische Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte hg. v. Joachim CONRAD, Stefan FLESCHE, Thomas Martin SCHNEIDER u. Nicole KUROPKA. Düsseldorf 2007 (Schriften des Archivs der EKIR 35) – Jürgen HERRES u. Bärbel HOLTZ, Rheinland und Westfalen als preußische Provinz (1814-1888). In: Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte, hg. v. Georg MÖLICH u.a. Münster 2011, 113-208 – Volkmar WITTMÜTZ, Preußen und die Kirchen im Rheinland 1815-1840. In: Preußens schwieriger Westen. Rheinisch-preußische Beziehungen, Konflikte und Wechselwirkungen, hg. v. Georg MÖLICH u.a. Duisburg 2003, 134-161.



Mayen, Oberdiebach, Oberwinter, Pfalzfeld, Remagen, Steeg, Vallendar, Werlau und Winnigen. Insgesamt zählte man 1860 14.200 Seelen, davon 1.628 in der Pfarrei Winnigen. Die recht unsystematischen Berichte des Superintendenten und der Pfarrer, die Beschlüsse, Verordnungen und Nachrichten über Vereine und karitative Einrichtungen wurden als kleine Hefte gedruckt, die hier für die Jahre 1857 bis 1900 durchgesehen wurden<sup>9</sup>.

Greifen wir als Beispiel das Jahr 1857 heraus. In einer Zeit gravierender sozialer Probleme spielte die Sorge um die Jugend eine große Rolle. In Koblenz, St. Goar und Bacharach gab es Waisenhäuser, in Boppard eine Rettungsanstalt für »evangelische jugendliche Verbrecher.« In Winnigen verbanden sich mehrere Familien um »der Bettelei armer Kinder dadurch abzuhelpfen, dass sie dieselben abwechselnd mit an ihren Tisch nehmen«. Auch um die konfirmierte Jugend und um die Betreuung der zahlreichen Dienstmädchen machte man sich Gedanken, weiter um die »verwahrlosten Erwachsenen« und um die Gefangenen. 1855 war in Boppard das Magdalenen-Asyl für arbeitslose evangelische Dienstmägde gegründet worden. Ein besonderes Augenmerk galt der Armenfürsorge, mit der in diesen Krisenzeiten die Kommunen völlig überfordert waren<sup>10</sup>. Hier engagierten sich die evangelischen Gemeinden und Vereine, zudem sollten die Pfarrer »den Armen das Evangelium [...] predigen, damit sie durch Gebet und Arbeit den Segen der Gottseligkeit erwerben«. Auch der Krankenpflege galt große Aufmerksamkeit, ebenso der »Enthaltensamkeitssache«, dem Kampf gegen die »Trunksucht«. Vor allem im Branntweinkonsum sah man eine Hauptursache für das Elend ganzer Familien. Er gehörte in gewissen Gewerben, insbesondere bei den Wäscherinnen, zum Tagelohn.

Auch die Volksfeste waren der Synode ein Dorn im Auge. Man gönnte der Bevölkerung die Feiern, wünschte sich aber lieber Bibel- und Missionsfeste als weltliche »Spinnstubengesellschaften« und »Tanzbelustigungen.« Bei einigen Hochzeitsfeiern habe die Polizei einschreiten müssen, und bei Tanzmusiken, die bis »tief in die Nacht hinein gehalten« werden, müssten die Pfarrer und Presbyterien bei der Regierung die Einhaltung der Gesetze einfordern. Ein besonderes Ärgernis waren die »Belustigungen der Confirmirten«, die sich an ihrem besonderen Festtag, »Knaben und Mädchen

---

9 Protokoll über die Verhandlungen der Kreissynode Coblenz. Jahrgänge 1857 bis 1900 in der Evangelischen Archivstelle Boppard. Für Auskünfte und Gastfreundschaft sei Uwe Hauth und Andreas Metzting gedankt.

10 Ines ZISSEL, »... daß der Begriff der Armuth in jeder Gemeinde ein anderer ist.« Dörfliche Armenversorgung im 19. Jahrhundert. In: Landgemeinden im Übergang zum modernen Staat, hg. v. Norbert Franz u.a. Mainz 1999 (Trierer historische Forschungen 36), 217-247.



vereint, ohne Aufsicht der Eltern« amüsierten. Ein zentrales Thema war auch die »Sonntagsheiligung«, die durch Tanzmusik, vergnügungssüchtige Städter in den Dörfern und das »Laufen der Landleute in die Stadt« gestört würde. Dies führte zu einem »gewöhnheitsmäßigen und grundsätzlichen Versäumen des Gottesdienstes«. Die Liste der Gegenmaßnahmen will ich ebenso überblättern wie die Überlegungen der Synode zur Förderung der Lektüre evangelischer Schriften. Wir können festhalten, dass die Synode in vielen Fragen außerordentlich streng war, wobei man zwischen Anspruch und Wirklichkeit unterscheiden muss. Weiter sei das große soziale Engagement unterstrichen und, dass viele Indizien auf die Entstehung eines weitgehend geschlossenen evangelischen Milieus hinweisen, das über eigene Vereine und Periodika verfügte und in dem Pfarrer und Presbyter wichtige Autoritäten waren<sup>11</sup>.

Das Thema Sonntagsruhe entwickelte sich zum Dauerbrenner. Bereits 1857 war die fehlende Freizeit der Schiffsleute beklagt worden, die dann während der Gottesdienste von Bord aus Böller abschoßen. 1878 klagte man über geräuschvolle Viehtransporte und laute Bierwagen vor den Jahrmärkten, das Kaufen und Verkaufen an Sonntagen, die »lärmenden Lustbarkeiten am Nachmittage« und: »Unmäßigkeit am Abend bis tief in die Nacht hinein«. Die Feste fanden am Samstag statt, und sonntags verschief man den Kirchgang. 1895 stellt die Synode mit Befriedigung fest: »Die Einführung der Sonntagsruhe im Güterverkehr ist an der Mosel mit allgemeiner Freude begrüßt worden. Möchte sie endlich auch den Postbeamten zu gute kommen!« Besonders laut klagte man 1897: Wirtshausbesuche, Tanzbelustigungen, Veranstaltungen der Schützen-, Turner- und Jägervereine hätten ungeahnte Formen angenommen. In Cochem sei am Buß- und Betttag ein Theaterstück aufgeführt worden. In Neuenahr habe man den Handel »mit Ausnahme der Stunden des Gottesdienstes in Rücksicht auf den Fremdenverkehr völlig freigegeben«. 1898 wird außerdem der Krach durch das Versenden der Trauben am Sonntag nach der Weinlese beklagt. Interessant ist die Häufung der Belege in den 1890er Jahren: Der Kulturkampf war vorbei, im wilhelminischen Zeitalter entstand eine

11 Dietmar VON REENKEN, Kirchen im Umbruch zur Moderne. Milieubildungsprozesse im nordwestdeutschen Protestantismus 1849-1914 Gütersloh 1999 (Religiöse Kulturen der Moderne 9) – Michael KLÖCKER, »rheinisch-katholisch.« Zur Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung. In: RQt 100 (2005), 288-312 – Christoph SCHANK, »Kölsch-katholisch.« Das katholische Milieu in Köln (1871-1933) Köln 2004 (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 34) – Bernhard SCHNEIDER, »Katholisch von der Wiege bis zur Bahre.« Das katholische Milieu. In: Geschichte des Bistums Trier. Straßburg 2003, 248-255.



Freizeitgesellschaft, die an den Sonntagen Ausflüge mit einem Dampfschiff oder mit der Eisenbahn unternahm. Es ist die Zeit, in der die Wandervereine gegründet wurden und zahlreiche heute noch existierende Ausflugslokale entstanden<sup>12</sup>.

Für die Jahre 1869 und 1876 besitzen wir Visitationsberichte für die Gemeinde Winnigen, die einige Einblicke in das kirchliche Leben gestatten. 1879 wurden Amtsführung und Lebenswandel der Pfarrer, Presbyter und Lehrer gelobt. Der Gottesdienstbesuch habe zugenommen, aber vier Personen nähmen »aus Gleichgültigkeit« nicht am Abendmahl teil. Bei 1.720 Seelen habe man in den letzten acht Jahren sechs uneheliche Geburten gezählt. Im Sommer gäbe es »viele Schulversäumnisse.« Die Bibel- und Missionsstunde am Samstagabend werde schwach besucht. In der Gemeinde gibt es einen Jungfrauenverein, einen Frauenverein für äußere Mission und einen für die Armenpflege; die Beteiligung der Bevölkerung lasse aber zu wünschen übrig.

1876 zählte man 1.700 Seelen und 850 Kommunikanten. 1,31% der Geburten waren unehelich. Es gab sieben Mischehen, in denen die Kinder alle evangelisch erzogen wurden<sup>13</sup>. Tot geborene und ungetaufte Kinder hat man still beerdigt, nicht schulpflichtige getaufte Kinder bekamen eine Leichenrede, die älteren eine Leichenpredigt. »Der Lebenswandel wird in Winnigen im Allgemeinen als gut bezeichnet. [...] Wilde Ehen und herrschende Laster sind [...] nicht vorhanden, außer, dass in Winnigen einige Fälle ärgerlicher Trunkenheit vorkommen.« Der Sonntag wird würdig gefeiert, es wird aber »über mangelnde Zucht der Jugend, besonders an Sonntag-Abenden, geklagt«.

Aufgrund seiner konfessionellen Insellage war die Zahl der Mischehen wie auch der Katholiken in Winnigen gering. 1868 gab es in der Gemeinde 457 evangelische und 17 konfessionell gemischte Ehepaare (4%). Damit lag Winnigen deutlich unter dem Durchschnitt der Synode (26%) oder gar der Stadt Koblenz (48%). Hier gab es 601 evangelische und 557 gemischte Ehen, in drei Vierteln davon war die Frau katholisch. Dem entsprach die Herkunft der Heiratspartner: Bei den 788 Trauungen in den Jahren 1850 bis 1900 stammten in 598 Fällen (93%) beide Partner aus Winnigen. Nur

---

12 Wolfgang SCHMID, »... die Damen immer an der Spitze ...« Festkultur und Sozialstruktur des Eifelvereins 1907 in Trier. In: Eifel-Jahrbuch (2013), 76-85 – Björn JUCHEM, Der Eifelverein in der Kaiserzeit (1888-1918). In: Festschrift 125 Jahre Eifelverein (1888-2013). Bd. 1: Der Eifelverein auf seinem Weg durch die Geschichte hg. v. Wolfgang SCHMID. Trier 2013. 19-48.

13 Dietrich HÖROLDT, Mischehe und konfessionelle Kindererziehung im Bereich der rheinischen Landeskirche seit 1815. In: RhV 39 (1975), 147-188.



## WIE FROMM WAREN DIE WINNINGER IM 19. JAHRHUNDERT?

bei 47 Eheschließungen kam insbesondere die Braut vom evangelischen Hunsrück oder aus dem Westerwald<sup>14</sup>. Um noch die absoluten Zahlen zu nennen: 1822 hatte Winnigen 1.355 Einwohner (darunter 22 Katholiken), 1849 waren es 1.660 (54) und 1.824 (125) im Jahr 1912. Demnach hatte sich die Einwohnerzahl um ein Drittel erhöht, die der katholischen Einwohner dagegen verfünffacht.<sup>15</sup>

Zwischen den Zeilen enthalten die jährlichen Berichte der Pfarrer eine ganze Reihe von Nachrichten. Mehrfach wird von Stiftungen für die Kirche und für die Armen berichtet. 1870 stifteten Johann Knaudt 250 Taler und die Witwe Wilhelmine Sünner 50 Taler für den kirchlichen Almosen-Fonds. 1893 berichtete der Pfarrer von einem Vermächtnis von 300 Mark für den Armenfonds, 150 Mark für die Armenpflege-Stiftung und 300 Mark für den Gustav-Adolf-Verein. 1863 wurde der Tod des Andernacher Pfarrers Albrecht Schöler beklagt, der seine »Pilgerlaufbahn« mit nur 44 Jahren beendet hat<sup>16</sup>. Drei Jahre später finden wir den Nachruf auf seinen Vater Albrecht Schöler, der von 1818 bis 1866, also 48 Jahre lang Pfarrer in Winnigen war. Sein Nachfolger Johann Teveny amtierte seit 1857 als zweiter und dann von 1867 bis 1901 als erster Pfarrer, während es die Inhaber der zweiten Pfarrstelle nie lange aushielten. Festzuhalten bleibt das Urteil über Albrecht Schöler: »Er ist der wohlgesitteten Gemeinde lange Zeit ein guter Hirte gewesen«.

Deutlich spiegeln sich der Einfluss von Reichsgründung und Kulturkampf wider: Die Synode von 1870 fiel wegen des Krieges aus. 1871 feierte man »Deutschland, das Land der Reformation, eine vorherrschend protestantische Macht, wo auch die katholische Kirche unter dem Einflusse der evangelischen Kirche eine andere und bessere geworden ist als in katholischen Ländern, wo auch die Katholiken mit den Protestanten, als ein einzig Volk von Brüdern, den Erbfeind überwunden haben«. Der 2. September, der Tag der Schlacht von Sedan, wurde zum Nationalfeiertag erhoben. Je nach finanziellen Möglichkeiten sollten die Gemeinden vormittags einen Festzug durch die geschmückten Straßen und einen Festgottesdienst sowie

14 Gerhard LÖWENSTEIN, Kirchliches Brauchtum in Winnigen. In: Moselkiesel. Bd. 2, Koblenz-Gondorf 1999, 33-89, **[bitte Gesamtseitenzahl des Beitrags angeben: xx]**, hier 61.

15 Andrea GROSCHE-BULLA, Zur Bevölkerungsentwicklung Winnigens (17.-21. Jahrhundert). In: HOFFBAUER u. RUMMEL, Winnigen (wie Anm. 1), 289-299 – Heute (Juni 2013) leben in Winnigen 1.217 Protestanten (47%) und 798 Katholiken (31%). 472 Einwohner (18%) gehören keiner Konfession mehr an, Blick aktuell 28 (2013), 16.

16 S.o. Anm. 4 und MÜLLER, Geschichte (wie Anm. 5), 250-255.





nachmittags ein Volksfest im Freien veranstalten. In Winningen wurde ein Kriegerverein gegründet und 1878 ein Kriegerdenkmal errichtet.

1871 wurde auch das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit verkündet, im »Ultramontanismus und Jesuitismus« sah man für das Reich eine ebenso große Gefahr wie in der Sozialdemokratie. Der Kulturkampf zog am Horizont auf und fand auch in den Synodalberichten seinen Niederschlag, wobei die evangelische Kirche fest auf der Seite des preußischen Staates stand<sup>17</sup>. Die evangelischen Gemeinden der Synode waren vom Kulturkampf zunächst wenig betroffen. Die Auseinandersetzungen um »gesperrte« Priester, die Verhaftungen und Prozesse sowie die Solidarisierung der katholischen Gemeinden mit ihren Seelsorgern fanden hier keinen Niederschlag<sup>18</sup>. Noch 1887 beurteilte der Cochemer Pfarrer das Verhältnis zwischen den Konfessionen recht positiv: »Von sämtlichen kath. Geistlichen an der Mosel wird im ganzen ein friedfertiges Verhalten gegen die Evangelischen beobachtet; ebenso von den Lehrern und meistens auch von den Lehrerinnen. Den Leichenfeiern auf den Friedhöfen wird nichts in den Weg gelegt, und viele Katholiken drängen sich hinzu, um die Predigt biblischer Hoffnung zu hören«.

Im überwiegend evangelischen Winningen spielten die Konflikte eine noch geringere Rolle als in den Gemeinden mit einem höheren Katholikenanteil. Sieht man davon ab, dass Winningen einen zudem unmusikalischen katholischen Distriktsbürgermeister hatte, der 1855 gegen die nächtlichen »Konzerte« des Gesangsvereins die Polizei rief. Oder dass 1856 in der Bahnhofstraße eine katholische Kapelle errichtet wurde, deren Altarbild die ebenfalls zum Dogma erhobene Unbefleckte Empfängnis darstellt und bei deren Einweihung der Weihbischof eine Predigt über die einzige und wahre

---

17 Guter Überblick in: Geschichte des Bistums Trier. Bd. 4, hg. v. Martin PERSCH u. Bernhard SCHNEIDER. Trier 2000 (VBAT Trier 38), 581-636 – Dietrich HÖROLDT, Die rheinische Provinzialkirche und der Kulturkampf (1870-1887). In: MEKGR 52 (2003), 95-131.

18 Aufschlussreiche, freilich apologetische Schilderung mehrerer Beispiele aus der Region bei Karl KAMMER, Trierer Kulturkampfpriester: Auswahl einiger markanter Priester-Gestalten aus den Zeiten des preußischen Kulturkampfes. Nach authentischen Berichten mit einem kurzen Leben des seligen Bischofs Matthias Eberhard und einer Einleitung. Trier 1926 – Ägidius DITSCHIED, Matthias Eberhard, Bischof von Trier, im Kulturkampf. Trier 1900 – Wolfgang DIETZ, Die Auswirkungen des Kulturkampfes im Regierungsbezirk Koblenz. Diss. phil. Bonn 1992, insbes. 291-305.





Kirche hielt, die von den verstockten Winningern als Brandrede missverstanden wurde<sup>19</sup>.

In den 1890er Jahren, als der Kulturkampf eigentlich schon vorbei war, spitzte sich die Situation dann doch noch zu<sup>20</sup>. Ursache war die Wallfahrt zum Heiligen Rock von 1891, die – erstmals mit Hilfe der Eisenbahn – fast zwei Millionen Pilger mobilisierte, mehr als doppelt so viele wie die von 1844. Zudem statteten fast alle deutschen Bischöfe Trier einen Besuch ab, was den Eindruck eines geschlossenen Auftretens des katholischen Lagers nochmals unterstrich. Viele namentlich evangelische Zeitgenossen empfanden dies als eine »Siegeparade« der katholischen Kirche gegenüber dem preußischen Staat.

Auch publizistisch schlug die Wallfahrt hohe Wellen. Wie bereits 1844 wurde über die Echtheit der Reliquie, die durch philologische und archäologische Methoden sowie durch Gebetserhörungen und Wunderheilungen bewiesen werden sollte, gestritten. Erstmals melden sich mit dem Saarbrücker Friedrich Jaskowski auch die Altkatholiken kritisch zu Wort<sup>21</sup>. Ein großes Echo verursachte die anonym veröffentlichte Schrift »Die Rockfahrt nach Trier unter der Ära Korum. Geschichte der Wallfahrt von 1891, kritisch beleuchtet von einem nicht clerikalen Trierer Augenzeugen«, die dem Verfasser – dem evangelischen, aus Trier stammenden Theologiestudenten Wilhelm Reichard – acht Tage Festungshaft auf dem Ehrenbreitstein einbrachte. Eine Mitschrift des Prozesses, in dem auch Bischof Michael Felix Korum aussagte, wurde veröffentlicht und fand reißenden Absatz<sup>22</sup>. Ein weiterer Prozess befasste sich mit einer Karikatur über den »Gimpelfang von Trier«, die die Zeitschrift »Kladderadatsch« veröffentlicht hatte. Zahlreiche protestantische Autoren setzten sich kritisch mit der Wallfahrt und der Reliquie auseinander, so z.B. der für seine polemischen Schriften bekannte

19 Zu den Vorfällen vgl. SCHMID, Wallfahrt (wie Anm. 1), 98, 100, 110 – Hedwig HERDES, Die kleine Gemeinschaft der Winninger Katholiken. In: HOFFBAUER u. RUMMEL, Winningen (wie Anm. 1), 253–270.

20 Guter Überblick bei PERSCH u. SCHNEIDER, Geschichte des Bistums Trier (wie Anm. 17), Bd. 5, 720-725 – Gottfried KORFF, Formierung der Frömmigkeit. Zur sozialpolitischen Intention der Trierer Rockwallfahrten 1891. In: GeGe 3 (1977), 352-383.

21 Friedrich JASKOWSKI, Der heilige Rock von Trier, gerichtet von seinen eigenen Freunden. Saarbrücken 1891 – DERS., Verlauf und Fiasko des Trierer Schauspiels im Jahre 1891. Saarbrücken 1891.

22 Die Rockfahrt nach Trier unter der Ära Korum. Geschichte der Wallfahrt von 1891, kritisch beleuchtet von einem nicht clerikalen Trierer Augenzeugen [Wilhelm REICHARD]. Trier 1891 – Die »Rockfahrt nach Trier« vor Gericht. Ein stenographischer Bericht nebst Anhang. Trier 1892.



Remscheider Pfarrer Wilhelm Thümmel<sup>23</sup>. Besonders hervorzuheben sind die Flugschriften des Hallenser Theologieprofessors und Mitbegründer des Evangelischen Bundes, Willibald Beyschlag, der zuvor in Koblenz und Trier Pfarrer war<sup>24</sup>. Er griff in mehreren Artikeln und Broschüren in den Jahren 1891 bis 1893 Bischof Korum an, der den Dogmatikprofessor Peter Einig mit der Antwort beauftragte<sup>25</sup>. Auch diese Streitschriften erzielten hohe Auflagen. Einig veröffentlichte seine Beiträge 1894 in Buchform und erklärte sich zum Sieger<sup>26</sup>.

1892 lehnte es der Trierer Stadtrat ab, dem evangelischen Bürgerverein für eine Aufführung des Lutherfestspiels von Hans Hering einen städtischen Saal zur Verfügung zu stellen<sup>27</sup>. 1893 kam es außerdem zu einem offenen Konflikt zwischen dem Bischof und dem evangelischen Presbyterium, das eine »dringende Bitte um Beihilfe zur Erbauung eines evangeli-

---

23 Wilhelm THÜMMELE, Die Anbetung der ‚lückenhaften Stoffteile‘ in Trier. Barmen [1891]; Dietmar Wiegand, Väter der Thüringer Landeskirche. Zum 150. Geburtstag von Wilhelm Thümmel (1856-1928) am 6. Mai und zum 135. Geburtstag von Wilhelm Reichardt (1871-1941) am 21. Mai. In: Glaube und Heimat. Evangelische Wochenzeitung für Thüringen 61 (2006), Nr. 21.

24 Gottfried MARON, Willibald Beyschlag und die Entstehung des Evangelischen Bundes. In: Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes, hg. v. Gottfried MARON. Göttingen 1986 (KiKonf 25), 19-44 – Heiner GROTE, Der »Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen« (1886-1918). In: Protestanten auf dem Wege. Geschichte des Evangelischen Bundes, hg. v. Heiner GROTE u. Walther FLEISCHMANN-BISTEN. Göttingen 1986 (BenshH 65), 9-84 – Armin MÜLLER-DREIER, Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund 1886-1914 Gütersloh 1998 (Religiöse Kulturen der Moderne 7) – BEYSCHLAGs Autobiographie »Aus meinem Leben«. 2 Bde., Halle 1896-1899, Bd. 1, 342-558 – ist eine zentrale Quelle für das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten um 1850 in Trier und Koblenz.

25 Paul MÜLLER, Das apologetische Schrifttum des Trierer Dogmatikers Peter Einig. Theologische Diplomarbeit, Trier 1955 – Herbert LEPPER, Eine unbekannte staatliche Stellungnahme zur Person und Wirksamkeit des Professors am Priesterseminar zu Trier Dr. Peter Einig aus dem Jahre 1897. In: AMRhKG 25 (1973), 297-301.

26 Wolfgang SCHMID, 500 Jahre Wallfahrt zum Heiligen Rock im Spiegel von Publikationen aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier. In: Libri Pretiosi 15 (2012), 21-36, hier 33-34 – Peter EINIG, Einig contra Beyschlag. Eine katholische Antwort auf protestantische Angriffe. Gesamtausgabe der 3 Antworten an Prof. Beyschlag in Sachen seines Offenen Briefes an den Bischof Korum. Trier 1894 – Beyschlags Flugschriften erschienen in einer Auflage von mindestens 6.000 Exemplaren, von Einigs abschließender Publikation kamen bis 1903 fünf Auflagen auf den Markt.

27 Richard BÄRWINKEL, Das Lutherfestspiel von Hans Herrig in seiner Bedeutung für die evangelische Kirche und für die nationale Kultur. Halle 1888.





schen Krankenhauses« veröffentlicht hatte. Begründet wurde dies mit ständigen Missionierungsversuchen durch die Borromäerinnen und der Behinderung der evangelischen Seelsorge in den Trierer Krankenhäusern. Der Bischof verwahrte sich entschieden gegen diese Vorwürfe und veröffentlichte sechs Stellungnahmen katholischer Krankenhäuser, die zwischen den Zeilen durchaus erkennen lassen, dass die Beschwerden des Presbyteriums doch nicht so ganz unberechtigt waren. 1893 wurde in Trier das evangelische Elisabethkrankenhaus gegründet. In Koblenz war solches bereits 1844, in Bonn 1854 geschehen<sup>28</sup>.

Weiter ist der »Fall Stöck« hervorzuheben: Anton Stöck war Rektor der Vereinten Hospitien und Vormund eines aus einer Mischehe stammenden Mädchens, dessen evangelischer Vater gestorben war. Stöck nahm das Kind, um sein Seelenheil zu retten, in das katholische Waisenhaus der Hospitien auf, wogegen die evangelische Gemeinde auf dem Besuch der evangelischen Schule beharrte. Er brachte das Kind ins benachbarte Luxemburg in Sicherheit. Nachdem ein Prozess mit einem Freispruch geendet hatte, nahm sich der »Evangelische Bund« publizistisch und politisch der Affäre an, und nach einem weiteren Prozess wanderte der als Märtyrer gefeierte Stöck 1895 ins Gefängnis, wo ihn allerdings der Kaiser noch am gleichen Tag begnadigte<sup>29</sup>. Es lässt sich also festhalten, dass nach dem Kulturkampf die Wallfahrt von 1891 zu neuen Spannungen zwischen den Konfessionen im Rhein- und Moselland führte<sup>30</sup>.

28 Hans-Georg BECKER, Die Blauen – ein Trierer Zustand? Evangelische Kirchengemeinden Trier, Konz-Karthaus, Ehrang und evangelisches Krankenhaus. o.O. u. J. [Trier 1997], 8-12, 47-59, druckt (leider teilweise ohne Quellenangaben) eine Reihe von Zeitungsartikeln ab, die die publizistischen Kontroversen um die skizzierten Ereignisse deutlich machen.

29 Vgl. Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. Leipzig 1893 – Liberal und integral. Der Briefwechsel zwischen Franz Xaver Kraus und Anton Stöck. Mit Erläuterungen und einer Stammtafel hg. v. Hubert SCHIEL. Mainz 1974 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 21), 9-15.

30 Solche Konflikte lassen sich auch in den benachbarten evangelischen Gemeinden nachweisen. Aus der Synode Simmern wird 1892 berichtet, im Vorjahr habe »die Trierer Rockfahrt und das dadurch bei den Katholiken noch gesteigerte Hochgefühl wieder zu verschiedenen Anmaßlichkeiten von seiten der Katholiken Anlaß gegeben, dem entgegengetreten werden mußte«. In Kirchberg wurde »beim Durchziehen fremder Prozessionen das simultane Kirchengeläute« widerrechtlich benutzt, und in Simmern durchzog »eine Rock-Prozession [...] singend die Stadt auf einem Wege, der nicht für Prozessionen herkömmlich ist«. Nach einer Anzeige beim Bürgermeister schritt die Polizei ein. Im Gegenzug pflanzten die Katholiken in Gemünden anlässlich des Besuchs eines Weihbi-



Jedes Jahr findet sich fortan in den Protokollen der Koblenzer Synode eine Rubrik »Uebertritte«. 1890 wird in Bendorf »ein höchst verkommener, dabei höchst beschränkter Mensch nach nur 3wöchentlichem Unterricht in die röm. Kirche aufgenommen und 2 Tage später mit einer wo möglich noch verkommeneren kath. Frau kopulirt«. Wie in einem Frontbericht wird jeder Übertritt festgehalten und gefeiert. Aus Protest gegen das Unfehlbarkeitsdogma hatten sich die Altkatholiken von der katholischen Kirche abgespalten. Man verweigerte ihnen die Sakramente, und so musste 1891 ein Koblenzer Altkatholik in Winnigen begraben werden.

1892 wird ein Anwachsen der konfessionellen Spannungen beobachtet und die »Übergriffe der katholischen Propaganda« auf Schul- und Waisenkinder beklagt – hier wird auf die Stöck-Affäre angespielt. In Unkel ließ ein katholischer Vater nach einer Wallfahrt zum Heiligen Rock seine evangelisch erzogenen Kinder taufen. 1893 zählte man in Winnigen bereits 32 Mischehen; zwei Kinder wurden katholisch erzogen. In Bacharach wurden auf dem evangelischen Friedhof Grabsteine umgeworfen. In Cochem wurden die evangelischen und die katholischen Gräber durch eine Mauer getrennt, was zu politischen Verwicklungen bis hin zum Minister und zum Erzbischof führte. Mehrere katholische Verstorbene mussten von evangelischen Pfarrern begraben werden, weil sich die katholischen Kollegen weigerten, sie zu bestatten, so bei einer katholischen, in gemischter Ehe lebenden Frau in Winnigen. 1894 erregte in Monreal die Beerdigung eines katholischen Arbeiters Aufsehen. Da sich seine Teilnahme an der österlichen Kommunion angeblich nicht nachweisen ließ, verweigerte ihm der katholische Pfarrer ein Begräbnis. Er wurde formlos auf dem evangelischen Friedhof beerdigt. Nach Protesten ordnete die Regierung eine katholische Bestattung an. Er wurde – aus Rücksicht auf die Bevölkerung – nachts ausgegraben und umgebettet. »Ob der Leiche ein Platz in der Reihe der ehrlich Begrabenen oder in der Verbrecher- und Selbstmörderecke angewiesen ist, darüber fehlt Nachricht«<sup>31</sup>.

---

schofs »Majen« vor dem evangelischen Pfarrhaus, und in Rheinböllen hielten sie während der Fronleichnamprozession eine lautstarke Andacht vor der evangelischen Kirche ab, die den dortigen Gottesdienst störte. Vgl. Verhandlungen der Kreis-Synode Simmern in ihrer Versammlung zu Simmern am 27. Juli 1892. Koblenz 1892, 16. Den Hinweis auf den Beleg verdanke ich Tobias Dietrich, Unsichtbar und überwindbar? Ländliche Bekenntnisgrenzen im Bistum Trier des 19. Jahrhunderts. In: Kurtrierisches Jahrbuch 41 (2001), 235-284, hier 248.

31 Neben der Schulfrage, der Mischehendezbatte, den Missionierungsversuchen in den Krankenhäusern erregte die Friedhofsfrage in zahlreichen Gemeinden die Gemüter, Bei-





---

## WIE FROMM WAREN DIE WINNINGER IM 19. JAHRHUNDERT?

---

Auch 1895 wuchs »der eiserne Druck der Priester.« Ein Arbeitgeber in Cochem zwang einen Arbeiter, seine Kinder katholisch taufen zu lassen. Mehrfach wurden Dienstmädchen unter Druck gesetzt. In Koblenz meldeten einige »charakterlose Evangelische« ihre Kinder in einer katholischen Schule an. 1897 wurde in Mayen ein katholischer Mann, »der seinen öffentlichen Übertritt nicht mehr vollziehen konnte«, begraben. Der aus lauter Katholiken bestehende Musikverein spielte »Ein feste Burg ist unser Gott«. 1899 gab es in Koblenz gleich acht Übertritte und einen Verlust.

Waren jetzt die Winninger vor einhundert Jahren frommer als heute? Ich denke, die Synodalberichte spiegeln nur eine Seite der Medaille wider. Was sich in den Häusern, den Gasthäusern, den Weinbergen und Gebüsch abspielt, das steht nicht in den Akten der Kreissynode, sondern allenfalls neun Monate später in den Kirchenbüchern. Außerdem: Frömmigkeit lässt sich nicht messen, nicht vergleichen und nicht quantifizieren. 1844 hat man mit großem Engagement das Armenhaus errichtet und 2013 ein neues Gemeindezentrum – beiden spricht für eine »feine wohlgezogene Gemeinde«.

Zur Frage der individuellen Frömmigkeit und zum Verhältnis der Gemeinde zum Pfarrer muss man andere Quellen heranziehen<sup>32</sup>. Ein interessantes Dokument enthält die erstmals 1937 veröffentlichte Autobiographie des in Winnigen geborenen Automobilpioniers August Horch (1868-1951), der 1896 seine Heimatgemeinde verließ und über Mannheim und Köln nach Zwickau zog. Für das Jahr 1906 notierte er:

»Die Einwohner meines Geburtsortes Winnigen a.d. Mosel waren nicht nur gut evangelisch, sie waren, kann man sagen, ausgesprochen fromm. Man begrüßte und behandelte einen Pfarrer nicht nur in der Jugend, sondern auch noch als Erwachsener mit großem Respekt. Der Begriff Pfarrer war in Winnigen verbunden mit einem ernsten und würdigen Mann, der zu ausgelassenen Scherzen durchaus nicht aufgelegt sein konnte. [...] ich kann mich aber besinnen, daß, wenn einmal ein Pfarrer z.B. bei einer Hochzeit eingeladen war, die Stimmung unter sämtlichen Teilnehmern bedrückt war. Es ging dann alles so förmlich seinen Gang, auch wenn dabei der Pfarrer eine Festrede hielt, war sie ernst und würdig. Die Gesellschaft traute sich kaum etwas zu reden. Erst wenn

---

spiele bei SCHMID, Wallfahrt (wie Anm. 1), 100 – Eberhard GOES, Friedhofselend Halle 1911 (Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen 313).

32 Hingewiesen sei noch auf die aufschlussreiche autobiographische Skizze der aus Winnigen stammenden Lehrerin Margarete KRÖBER (1913-1995), Dank an die Heimat. In: Winninger Hefte 5 (1995), 133-147.



der Pfarrer sich verabschiedet hatte, begann die richtige Hochzeitsfeier wie sie in Bauerndörfern üblich ist und zumal hier in einem Weindorfe, da geht es dann hoch her<sup>33</sup>.

Die Lektüre der Synodalprotokolle macht deutlich, wie sehr sich Kirche und Gemeinde in den letzten einhundert Jahren verändert haben. Wir haben erstaunliche Konstanten, etwa in der Frage der Sonntagsruhe oder auch bei den Mischehen. Dass anlässlich der ökumenisch angehauchten Wallfahrt zum Heiligen Rock der Trierer Bischof 2012 eine Lösung in der Frage des Abendmahls für konfessionell verschiedene Paare und für wiederverheiratete Geschiedene in Aussicht gestellt hat und ein Jahr später ein klares »Nein« des Präfekten der Glaubenskongregation kam, hat viele Christen enttäuscht. Beeindruckend ist, wie sehr sich die Kirche im 19. Jahrhundert um die Lösung der sozialen Frage bemüht hat. Erschreckend dagegen das Bündnis von Thron und Altar: Eine evangelische Kirche, die sich nahezu unkritisch in den Dienst des preußischen Staates stellte und sich allenfalls darüber beschwerte, dass dieser der katholischen Kirche gegenüber zu tolerant sei. Es sollte einen, wenn nicht zwei Weltkriege dauern, bis eine dem Staat distanziert und jedem Krieg ablehnend gegenüberstehende evangelische Kirche entstehen konnte. Das Kriegerdenkmal auf dem Friedhof in Winnigen erinnert an gleich zwei Generationen junger Männer, die hierfür den Tod gefunden haben. Auch die Strenge und Intoleranz der evangelischen Kirche ist heute überwunden, manchen ist sie sogar schon zu modern. Es gibt keine Kirchenzucht mehr, keinen Hurenstuhl, und wer seine Kinder katholisch taufen lässt oder sie in eine katholische Privatschule schickt, wird nicht mehr »abgekanzelt«. Die Konfirmanden feiern ihre Konfi-Partys weiterhin ohne Eltern und Presbyter, die Vereine halten mit Feuerwehrrübungen, Radtouren und Wanderausflügen ihre Mitglieder am Sonntag vom Kirchgang ab, über die Sonntagsruhe wird immer noch gestritten, allenfalls die großen Tanzveranstaltungen sind aus der Mode gekommen. Ebenso die Mäßigkeitsvereine, die wie die Pfarrer unserer Synode die Trunksucht bekämpften. Doch auch dieses Problem ist geblieben. Suchtberatungsstellen, die sich heute zudem mit dem Medikamenten- und Drogenmissbrauch befassen müssen, gibt es in großer Zahl, und sie haben leider auch viel zu tun.

---

<sup>33</sup> August HORCH, Ich baute Autos. Vom Schmiedelehrling zum Autoindustriellen. Zwickau 2003, 186-187. Für den Hinweis danke ich Siglinde Krumme – Rainer GARBE, Winnigen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: August Horch. Ein Automobilkonstrukteur aus Winnigen, hg. v. Ulrich LÖBER. Koblenz 1986 (Veröffentlichungen des Landesmuseums Koblenz B 31), 67-73.